

Gefährliche Hunde

Dr. Dorit Feddersen-Petersen

Verhaltensbiologisch betrachtet, gibt es keine "Kampfhunderassen" oder „gefährlichen Rassen“, da es naturwissenschaftlich unsinnig ist, einer Hunderasse a priori, somit ohne Berücksichtigung der Verzahnung von genetisch bedingten Handlungsbereitschaften und den obligatorischen Lernvorgängen eine "gesteigerte Gefährlichkeit" zuzuschreiben.

Zudem existieren sehr unterschiedliche Statistiken (relativ zur Population einer Rasse in einer bestimmten Region), u.a. als Problem der Epidemiologie zu werten.

Alle Listen bilden jeweils nur kleine Populationsteile ab – die „gefährliche Rasse“ existiert nicht.

Die Gefährlichkeit von Hunden ist ein multifaktorielles Geschehen, involviert ist immer wieder der Mensch, der die frühe Entwicklung eines Hundes beeinflusst, der den Hund sozialisiert und erzieht. Hinzu kommt die genetische Selektion.

Gefährlichen Hunden liegen also höchst unterschiedliche Genesen zugrunde, sowohl die frühe Verhaltensontogenese, die durch Phasen ausgeprägter Sensibilität allen Umwelteinflüssen gegenüber gekennzeichnet ist, in denen gerade auch der Umgang mit Sozialpartnern in Konfliktsituationen oder bei Rivalitäten "prägend" gelernt wird (werden muss!), als auch das zum Zeitpunkt eines Übergriffs bestehende soziale Umfeld des Tieres mit allen Besonderheiten seiner Einbindung in dieses. Ohne diesen systemischen Ansatz kann kaum etwas zum Sozialverhalten von Hunden ausgesagt werden:

Hunde werden als soziale Lebewesen von ihrer sozialen Gruppe bindend im Verhalten beeinflusst – und diese soziale Gruppe ist in aller Regel die Familie.

Es sollen Fehler bzw. Versäumnisse aufgezeigt werden, die Indikatoren einer potentiellen Gefährdung aufweisen, indem Fälle aus meiner Gutachtertätigkeit exemplarisch vorgestellt und diskutiert werden.

Es sind letztendlich Mensch-Hund-Beziehungen, die über das "Restrisiko" der Haltung eines Hundes hinausgehen.